Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pf
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Freitag, den 20. März 1885. Nr. 133.

Deutschland.

Berlin, 19. März. Ueber die neuesten Vorgänge auf Samoa, über welche bisher nur sehr unklare Meldungen in die Oeffentlichkeit gelangt waren, liegt jetzt in den „Hamb. Nachrichten" folgender Bericht aus Apia vom 1. Februar vom Bord des „Albatroß" vor:

Schon seit mehreren Jahren sind Verhandlungen zwischen der deutschen und samoanischen Regierung im Gange. Während der zwischen den Eingeborenen herrschenden Bürgerkriege in den Jahren 1880—82 wurde der jetzige regierende König durch den vermittelnden Einfluß Deutschlands als solcher auf den Thron gesetzt und alle übrigen Prätendenten zur Ruhe gebracht. In den genannten Verträgen hat sich der jetzige König Mali-Toa zu verschiedenen Verpflichtungen bekannt. Bei der im November v. J. stattgehabten Anwesenheit S. M. S. „Marie" sind diese Verhandlungen nochmals bekräftigt worden. Trotzdem hatten es die Eingeborenen mit dem Innehalten ihres Versprechens nicht gar eilig. Durch unsere Rückkehr von Auckland und nach dem Eintreffen der Post am 21. Januar mußten aus der Heimath endlich entscheidende Nachrichten bezüglich der Samoa Frage angelangt sein, so daß alle Unterhandlungen des deutschen Konsuls mit den Kanakern ihren Abschluß gefunden hatten.

Am 23. Januar wurde plötzlich am Morgen an Bord des „Albatroß" eine große Flaggenstange aus zusammengelaschten Spieren angefertigt, ohne daß indeß einer der Besatzung hätte genügende Auskunft über den Zweck derselben [illegible] können. [illegible] 6 [illegible] Feudstück. Nach diesem [illegible] das ganze Landungskorps, diesmal ganz [illegible] sonde[illegible] verstärkt, auf dem Oberdeck an, jeder Mann [illegible]fing außer der gewöhnlichen Aus[illegible]ung 20 scharfe Patronen; die Boote wurden längsseit geholt, so daß alles klar zum Abrücken war. Bevor jedoch die Boote bestiegen wurden, hielt der Kommandant noch eine kurze Ansprache, in welcher er den geheimnißvollen Schleier, welcher über dieser ganzen Expedition lag, lüftete. Er erklärte nämlich kurz, daß es sich um die Erfüllung der oben genannten Verpflichtungen des Königs Mali-Toa handele, welchen derselbe nach mehrfacher Aufforderung immer noch nicht genügt hätte, sei es aus Schwachheit oder aus feindseliger Absicht. Beide Fälle in Betracht ziehend, sehe sich das deutsche Reich genöthigt, zur Sicherung seiner Forderungen das unter der Bezeichnung „Munizipalgebiet" verstandene Territorium einstweilen mit Beschlag zu belegen. Diesen Akt auszuführen und dies äußerlich durch Aufpflanzung der deutschen Kriegsflagge auf dem fraglichen Gebietsstriche zu bethätigen, sei der Zweck der Aktion. Nur wenn die Eingeborenen Feindseligkeiten zeigen sollten, würde unsererseits der Kampf aufgenommen werden. Es hätte daher Niemand der Besatzung seine Waffen zu gebrauchen, es sei denn auf speziellen Befehl eines Offiziers.

Darnach erfolgte die Einschiffung des Landungskorps in die Boote und die Abfahrt von Bord. Nach etwa 10 Minuten dauernder Fahrt landeten die Mannschaften an der Brücke der deutschen Plantagen-Niederlassung, nahmen Aufstellung an Land und marschirten dann in Sektionen nach der Grenze der circa 15 Minuten entfernten Residenz des Königs, welche den Namen Mulino führt. Ungefähr 80 M. von derselben machte der Zug Halt vor einem kleinen Bretterhäuschen, welches der deutschen Plantagen-Gesellschaft gehörig und früher von dem König Mali-Toa selbst, in letzter Zeit aber von Verwandten desselben bewohnt wurde. Während des nun folgenden kurzen Aufenthalts wurden der amerikanische und der englische Konsul, sowie die samoanische Majestät von dem Bevorstehenden benachrichtigt. Nachdem dies erledigt, wurden dann um 8 Uhr Morgens unter präsentirtem Gewehr und unter einer abermaligen Rede des Kommandanten, deren Inhalt ich aber leider nicht mittheilen kann, da meine Gefechtsstation mich an Bord fesselte, die deutsche Kriegsflagge aufgehißt und wehte bald lustig in der frischen Morgenbrise aus.

Bei dieser Feierlichkeit waren außer unserem Personal zugegen der deutsche Konsul, die Vorsteher der Plantagen-Niederlassung und der größte Theil des übrigen weißen Personals derselben, außerdem aber noch ca. 60 schwarze Arbeiter der genannten Plantagen-Gesellschaft, letztere in sorgfältiger festtäglicher Kleidung, jeder mit einem breiten Messer und einer Axt oder einem Beile bewaffnet. Nach dem Hissen der Flagge machten sich sofort diese Schwarzen, welche größtentheils von den Salomons-Inseln stammen, an die Arbeit, die hinderlichen Kokuspalmen zu fällen, wobei sie eine außerordentliche Geschicklichkeit an den Tag legten. Ein ganz kurzer Zeitaufwand genügte, um ca. 20 Bäume umzuhauen. Diese Stämme wurden nun zerschnitten und rings um das erwähnte Häuschen in die Erde gerammt, so daß noch ungefähr 6 Fuß emporragten. Darauf wurde dann eine 2 Zoll starke Holzbeplankung befestigt und rings um das auf diese Weise entstandene kleine Fort ein kleiner Graben an der Außenseite gezogen. Innerhalb der Umzäunung wurde ein kleiner Erdwall aufgeschüttet, so daß dadurch ein guter Stand für die zur Vertheidigung des Forts bestimmten Leute hergestellt wurde, welcher ein bequemes und sicheres Feuern über die Enceinte ermöglichte. Hierauf wurde das Häuschen als Wachtlokal hergerichtet, d. h gründlich gereinigt. Die früheren Bewohner hatten ihre Habseligkeiten unterdessen geborgen, so daß jetzt in demselben nur noch ein Bild des deutschen Kaisers und eine Kiste mit Briefschaften in samoanischer Sprache vorhanden ist. Die genannte Kiste ist ebenfalls mit Beschlag belegt.

Am ersten Tage blieben zur Bewachung der Flagge an Land 1 Offizier und eine ganze Wache, d. h. die halbe Besatzung. Der übrige Theil des Landungskorps kehrte gegen Mittag an Bord zurück. Vom folgenden Tage ab ist indeß stets nur ein Unteroffizier und 10 Mann zur Wache kom[illegible] worden. Am genannten Tage wurden um das ganze Fort Demarkationspfähle, mit den Landesfarben versehen, in den Boden gerammt und das so eingefriedigte Terrain wird fortab von 2 Patrouillenposten abrevidirt. Die die Aussicht hemmenden Bäume und das hinderliche Gesträuch wurden bereits schon am Nachmittag des 23. Januar in einer Entfernung von durchschnittlich 50 Meilen durch schwarze Arbeiter ausgerodet. Die Wache zieht jetzt jeden Morgen um $7\frac{1}{2}$ Uhr an Land, hißt dann um 8 Uhr die Flagge und verbleibt an Land bis Sonnen-Untergang, um dieselbe niederzuholen. Mittag erhält die Wache per Boot. Jeder Mann ist mit 20 scharfen Patronen ausgerüstet; die Posten stehen mit geladenem Gewehr, Seitengewehr aufgepflanzt. Um den Verkehr mit dem Schiffe zu ermöglichen im Falle etwaiger Vorkommnisse ist der Wachthabende mit einem Stell Signalflaggen und Wimpeln, sowie mit dem dazu gehörigen Signalbuch für Boots- und Landungs-Manöver und mit einem Doppelglase ausgerüstet. Wir erwarteten nach diesem Vorgehen auch Feindseligkeiten seitens der Eingeborenen. Dieselben verhielten sich indeß vollständig ruhig. Einige kommen sogar noch immer zu uns an Bord und bringen Früchte. Der Hauptgrund dieses Gebahrens ist wohl besonders in dem Umstande zu suchen, daß sich Mali-Toa bei dem größten Theile der Bevölkerung keines großen Anhangs erfreut, vielmehr derselbe ihm sogar feindlich gesinnt ist. Südöstlich von Opulu auf der benachbarten Insel Sawai lebt ein Häuptling, welcher schon seit längerer Zeit sich ihm als Gegenkönig aufstellt und nur auf den geeigneten Anlaß wartet, um feindlich vorzugehen. Es ist demnach nicht unmöglich, daß unter den Eingeborenen selbst in nächster Zeit der Bürgerkrieg ausbricht. Bei uns an Bord geht im Uebrigen der Dienst ganz routinemäßig. Des Abends wird nur vorsichtshalber die Fallreepstreppe aufgeholt; außerdem bringt die Hälfte der Wache ihre Handwaffen an Deck. Ueberfallen haben uns die Eingeborenen noch nicht, da sie vor einer Kugel großen Respekt zeigen.

Am 28. Januar lag, soviel ich vom Hörensagen vernommen, ein weiteres Schreiben vom Könige beim deutschen Konsul vor, worin er anzeigte, wieder seine Flagge in Mulino zu zeigen. Wahrscheinlich wurde er zu diesem Schritte durch den amerikanischen und englischen Konsul getrieben, da er selbst sehr energielos ist, und jene Herren unseren Errungenschaften eine keineswegs freundschaftliche Theilnahme zuwenden. Die Antwort des deutschen Konsuls, Legationsrath Dr. Stubel lautet auch kurz und bündig, daß, sobald die samoanische Flagge aufgezogen würde, eine bewaffnete Patrouille in Mulino einrücken und den König gefangen nehmen würde. Die Maßregel hatte ganz den gewünschten Erfolg, die Kanaken unternahmen nichts. In Apia und Mulino wohnen wohl ca. 600 Männer, auf der ganzen Insel aber wohl 3000 Mann, während ihre Gesammtzahl, die benachbarten Inseln mit eingerechnet, wohl 14,000 betragen soll, die allerdings selbst in Streit leben. Seit dem 30. Januar geht am Bord das Gerede, daß ein Neuseeländer Dampfer kommen solle, um den Eingeborenen Waffen und Munition zu bringen. Sobald er in Sicht kommt, verlassen wir unter Dampf den Hafen, um ihn abzufangen. Bis jetzt ist er jedoch noch nicht in dem Bereich unseres Horizonts erschienen.

— An den Verhandlungen über die Angra-Pequena-Kolonie haben nach der „Berl. Börs.-Z." theilgenommen: Geheimrath Schwabach und Oberbürgermeister Weber als Vertreter der Firma Bleichröder, Geh. Kommerzienrath Veit von der Firma Robert Warschauer, Abgeordneter Dr. Hammacher, Geh. Regierungsrath Düllberg von der Darmstädter Bank, Präsident Jonas von der deutschen Bank, Fürst Hatzfeld, Herzog von Ujest und Herr Theodor Stern aus Frankfurt a. M.; ihre Betheiligung bei dem Unternehmen zugesagt hatten, aber nicht erschienen waren: Graf Henckel von Donnersmarck sowie Geheimrath von Hansemann. Es handelte sich zunächst darum, die Summe von 1,200,000 Mk. zusammenzubringen. Trotzdem die Ansicht ziemlich allgemein vorwaltete, daß das hier anzulegende Geld nicht gerade Aussicht auf eine zufriedenstellende Rente gewähre, da in Angra Pequena es sich zunächst doch nur um Ausbeutung der dort voraussichtlich vorhandenen Erzfelder handeln könne, so wurde doch der größte Theil der Summe sofort aufgebracht, indem ein an der Versammlung betheiligter Herr z. B. 100,000 Mk., zwei andere 50,000 und sämmtliche übrigen 40,000 und 30,000 Mk. zur Verfügung stellten. Es wurde dann beschlossen, das Interesse für die Sache zunächst in weiteren Kreisen wach zu rufen, sich auch darüber zu vergewissern, wie die Regierung sich zu dem Unternehmen stellen werde, demnächst auch die Vorverhandlungen mit Herrn Lüderitz zu einem Abschluß zu bringen und dann sich in kurzer Zeit wieder zu versammeln, um die ganze Angelegenheit in konkretere Formen zu kleiden. (Erwähnt mag noch werden, daß die Diskonto-Gesellschaft auf Neu-Guinea ein „großes Unternehmen" ins Leben rufen will.)

— Ueber den Empfang des Generalkonsuls Dr. Rohlfs in Zanzibar bei dem „Sultan" Seid Bargasch schreibt ein Korrespondent des „Berl. Tagebl.":

Nachdem sich auch am Morgen des 30. Januar d. J. die Parade abgespielt hatte, behielt die „Garde" ihre Stellung bei und die irregulären Soldaten bildeten in der Straße Spalier, welche der Generalkonsul bei seinem Gange zu Seid Bargasch passiren mußte. Die Perserkapelle stand am linken Flügel der Truppen vor dem Harem; rechts vom Eingange zum Hause des Seid Bargasch waren die indischen Reitknechte und ein Theil der Perser, und rechts und links vom Eingange zwei ganz fidel drein- schauende Sappeure, unter der Veranda aber der Rest der Perser aufgestellt.

Kurz nach 9 Uhr Vormittags ließ Seid Bargasch dem Generalkonsul sagen, daß er ihn erwarte. Sofort begab sich derselbe, begleitet von dem Konsulatsvertreter Herrn Wm. O'Swald jun., der sich inzwischen mit seinen festlich gekleideten Dienern und seinem Dolmetscher Issa dort eingefunden hatte, sowie seinem Sekretär und seinem Diener, der das kaiserliche Beglaubigungsschreiben trug, auf den Weg. Den Zug eröffnete der Dolmetscher mit zwei Dienern, ihnen folgten General-Konsul Dr. Rohlfs mit den Herren O'Swald und Winckler; den Zug schloß der deutsche Diener mit den farbigen Dienern O'Swalds.

Der Generalkonsul hatte große Uniform angelegt, bestehend aus weißen Beinkleidern, dunkelblauem Frack, Marinehut, Alles reich mit Gold gestickt, sowie Galadegen und sämmtlichen ihm verfügbaren Orden. Seine beiden Begleiter gingen im schwarzen Visitenanzuge und dem unvermeidlichen Zylinder.

Unter den Klängen der „Wacht am Rhein", dem Präsentiren der Gewehre und einem von der „Glasgow" gegebenen, von der „Gneisenau" sofort entgegneten Salut von je 11 Kanonenschüssen schritt der Zug über den Platz und in das Haus des Seid Bargasch. In dem großen, weißgestrichenen, mit einigen golddumrahmten Wandspiegeln und einem Glaslüstre versehenen Vestibul desselben hatten sich vornehme Araber und Indier aufgestellt. Durch eine in der linken Wand dieses Raumes befindliche Thüröffnung, zu der einige Stufen führen, begab sich der Zug in das nur etwa $2\frac{1}{2}$ Meter breite Treppenzimmer und hier die kleine, steile hölzerne Treppe hinauf in ein schmales Vorzimmer der ersten Etage. In diesem harrte Seid Bargasch, umgeben von seinen Brüdern, Verwandten und befreundeten Arabern und Indiern, an der Treppe seines hohen Besuchers. Sobald dieser oben angelangt war, drückte er ihm und dessen Begleitern die Hand, faßte ihn kräftig am linken Oberarm und geleitete ihn so, gefolgt von den beiden Herren und dem Dolmetscher Issa, in das Empfangszimmer. Unser Generalkonsul hatte kurz zuvor von seinem Diener das kaiserliche Einführungsschreiben entgegengenommen und überreichte es hier dem Seid Bargasch mit einer kurzen Ansprache, worauf dasselbe, nachdem er davon Kenntniß genommen, durch drei Diener förmlich hinausgeschleppt wurde, als sei es eine schwere Last. Wahrscheinlich sollte dadurch die Gewichtigkeit des Briefes versinnbildlicht werden. Gleich darauf ließ sich Seid Bargasch auf einen Polsterstuhl nieder, der an der Westseite des Zimmers zwischen zwei Fenstern, gegenüber der Eingangsthüre, aufgestellt war; seine Gäste wurden dicht neben ihn zu seiner Linken an der Frontseite (Nordseite) auf eben solchen Polsterstühlen placirt. Es wurde sodann rosenrother, mit Eis gekühlter Scherbet in Wassergläsern und gleich darauf schwarzer arabischer Kaffee in kleinen blauen, von emaillirten silbernen, reich vergoldeten Untersätzen umschlossenen Bechern durch seinen indischen Günstling Pira Daudji dargereicht. Diesem assistirten dabei ein überaus häßlicher Ober-Eunuche und mehrere andere Diener. Pira Daudji trug einen hemdartigen Ueberwurf aus schwerer rother Seide, der prächtig mit Gold gestickt war.

An beiden Längswänden hatte das vorerwähnte Gefolge Platz genommen und sah dem ganzen Vorgange schweigend zu.

Die Unterhaltung war von kurzer Dauer und wurde in Arabisch und Suaheli, ohne Zuziehung des Dolmetschers geführt. Nach Einnahme des Kaffees führte Seid Bargasch die Herren zur Treppe und verabschiedete sich daselbst in derselben Weise von ihnen, wie er sie begrüßt hatte.

Sobald sich der Generalkonsul in der Hausthüre zeigte, präsentirten die Soldaten das Gewehr, und unter den Klängen der „Wacht am Rhein" verließ er mit seinem Gefolge das Haus und ging denselben Weg, den er gekommen, nach seiner Wohnung zurück. Die ganze Zeremonie war in einer Viertelstunde beendet und der erste deutsche Generalkonsul in Ostafrika hat nunmehr sein Amt angetreten.

Am 31. Januar wurden die Offiziere der „Gneisenau" und die Herren Gebrüder Denhardt durch den Generalkonsul bei Seid Bargasch vorgestellt. Dabei wurde dasselbe Zeremoniell beobachtet wie bei der Einführung des Generalkonsuls.

— Man schreibt dem „B. B.-C." aus Kairo:

Jeder hier aus Ober-Egypten eintreffende Ambulanz-Wagen legt Zeugniß ab von den unsäglichen Fährlichkeiten, unter welchen sich der Rückzug der englischen Expeditions-Kolonnen aus dem Sudan vollzieht. Es sind wahre Jammergestalten, die diesen Wagen entsteigen und mit aller Vorsicht aus denselben gehoben werden. Gar Manche, die voll Lebenslust Kairo verließen, liegen sterbenskrank auf irgend einer Etappenstation, weil ihre Weiterbeförderung der sichere Tod wäre und Andere hauchen auf dem Wege ihr Leben aus. In der That stimmen alle Berichte darin überein, daß der Rückzug unter fortwährenden Behelligungen des nimmer rastenden Feindes und unter vielen mit Verlusten verbundenen Gefechten bewerkstelligt werden muß. Auf dem Durchmarsche durch ehemals freundliches Gebiet nehmen die Stämme Rache an den Engländern, welche ihr Eigenthum zerstörten. Durch die ganze Bajuda-Wüste streifen Rebellen-Detachements, welche d

Vorhut nachfolgender größerer Kolonnen bilden sollen. Da es den rückmarschirenden Engländern an Lebens- und Transportmitteln fehlt, müssen mit Proviant schwer bepackte Kameele unter starker Eskorte entgegen geschickt werden. Augenzeugen versichern, daß die Uniformen mancher englischer Bataillone kaum mehr auf die Bezeichnung „Kleidungsstücke" Anspruch machen können. — General Wolseley, der ungeachtet seiner geschwächten Gesundheit in Korti ausharrt und mit Unermüdlichkeit und Energie die Rückzugsbewegung leitet, giebt sich über die allseits drohenden Gefahren keiner Täuschung hin. Ueber die zu etablirende neue Vertheidigungslinie scheint man im englischen Generalstabe noch nicht einig zu sein und vorerst weitere Berichte über die Bewegungen des Feindes abzuwarten. Die zuerst in Aussicht genommene Linie Abu Hamed-Debbeh muß wohl schon heute als eine unhaltbare bezeichnet werden. Am sichersten wäre wohl die Linie Korosko-Wadi Halfa mit vorgeschobenen Posten in Debbeh und Dongola. Allem Anscheine nach dürfte die Heeresleitung schon durch die Macht der Verhältnisse zur Adoptirung dieser Defensivstellung sich genöthigt sehen.

— Die bei Schluß der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses dem Präsidenten desselben seitens des Abg. Wehr überreichte Interpellation ist von sämmtlichen Mitgliedern der polnischen Fraktion, drei und zwanzig Abgeordneten Preußischer und Posenscher Wahlkreise und dem Abg. Bachem unterstützt und hat folgenden Wortlaut: 1) Welche Maßregel hat die königliche Staatsregierung zur Linderung der Noth der durch die Ueberschwemmung im vorigen Sommer beschädigten Bewohner der Weichsel- und Nogatniederungen getroffen? 2) Beabsichtigt die königliche Staatsregierung eventuell mit einer Forderung an die Landesvertretung heranzutreten behufs Beschaffung außerordentlicher Mittel zur Linderung der Noth?

— Eine Verordnung vom 2. d. M., welche die Kautionspflicht der Justizbeamten neu regelt, bestimmt, daß sämmtliche Kassenbeamten, die als Rendanten, Kassirer, Kontrolleure, Einnehmer oder Kassensekretäre fungiren, Kautionen zu stellen haben, die je nach der betreffenden Stellung von 1000—12,000 Mark gehen. Die höchste Kaution von 12,000 Mk. haben die Rendanten der Justizhauptkassen und der Rendant der Gerichtskasse I zu Berlin zu stellen. Auch die Unterbeamten, welche ständig mit dem Transport von Geldern beauftragt sind, müssen bis 600 Mark Kaution leisten.

Ausland.

Paris, 18. März. Die heutige Feier des Jahrestages der Kommune ist bis zum Abend ohne Ruhestörungen verlaufen. Die Kommunarden hatten „Wallfahrten" nach verschiedenen Kirchhöfen veranstaltet, um die Gräber der Kommunarden mit rothen Immortellen zu schmücken. Die Polizei hatte vorher erklären lassen, daß sie keine geschlossenen Züge und keine Manifestationen auf den Kirchhöfen dulden werde. Auch waren umfassende polizeiliche und militärische Maßregeln getroffen. Heute Abend finden zahlreiche Bankets statt. Das „Pariser Börsen-Blatt" meldet, die neue egyptische, durch die Mächte garantirte Anleihe werde in Form von 3½prozentigen Obligationen zum Kurs von etwa 99½ durch die Bank von England emittirt werden.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 20. März. Erzwingt der Gläubiger eines Offiziers von dem Vater desselben einen Eintritt in die Schuld des Sohnes durch die Drohung, den Regiments-Kommandeur des Sohnes anzurufen, um zu seinem Gelde zu gelangen, so ist diese vom Vater erzwungene Willenserklärung nach einem Urtheil des Reichsgerichts, 4. Zivilsenats, vom 29. Januar d. J., im Geltungsbereich des preußischen allgemeinen Landrechts ungültig.

— In Wolff's Saal hielt gestern Abend der allgemeine deutsche Handwerkerbund (Bundesamt Stettin) eine Versammlung ab, in welcher die demnächst im Reichstage zur Berathung kommenden Ackermann'schen Anträge besprochen wurden. Nach eingehender Beleuchtung dieser Anträge wurde betont, daß dieselben zwar noch nicht alle Nothstände des Handwerks beseitigne, daß bei Annahme derselben aber doch wieder ein weiterer Schritt zur Verbesserung der jetzigen Lage der Handwerker gethan sei und daß man deshalb dem Vorschlage des Zentral-Vorstandes des deutschen Handwerkerbundes zu Kassel beistimmen müsse, welcher dahin geht, daß Massen-Petitionen an den Reichstag geschickt werden sollen, in welchen um Annahme der Ackermann'schen Anträge gebeten wird. Eine dahin lautende Petition wird den Vorständen aller hiesigen Innungen zugehen und soll allen Innungsmeistern zur Unterschrift vorgelegt werden. — Ferner wurde der Vorstand ersucht, die Mitglieder öfter zu Versammlungen einzuladen, in denen Vorträge über alle wichtigen gewerblichen Fragen gehalten werden sollen.

Stadt-Theater.

Vor leider sehr spärlich besuchtem Hause eröffnete gestern Mademoiselle Maria Dérivis, vom königl. Hoftheater in Brüssel, als „Lucia" ihr hiesiges Gastspiel. Der Erfolg konnte bei den wenigen Menschen nicht intensiver und nachhaltiger sein. Das Publikum genirte sich nicht, die Künstlerin nach jeder Szene mit drei- und viermaligem Hervorruf zu beehren, so daß die verehrte Künstlerin, die Summe repartirt, fast vor jedem Besucher ein Separat-Kompliment veranstalten mußte. Sie that es anscheinend mit vielem Vergnügen. Frl. Dérivis verfügt über eine machtvolle und umfangreiche, weiche und klangvolle Stimme, deren technische Ausbildung geradezu phänomenal ist. Es ist kaum denkbar, mit Koloraturen, Triller, Staccatis rc. so spielend umgehen zu können, wie die geschätzte Gastin es versteht. Dabei verfügt die Dame über eine ausgezeichnete schauspielerische Routine, so daß wir ihrem dramatisch belebten Spiel hohe Anerkennung zollen müssen. Unter solchen Verhältnissen wird es Niemand Wunder nehmen, zu hören, daß die Leistung der Künstlerin als „Lucia" eine muster- und meisterhafte war. Aber auch unsere heimischen Kräfte boten gestern Hervorragendes. Herr Richter gab als Edgardo eine so exzellente Leistung, daß er uns geradezu entzückt hat — trotz seiner leichten Indisposition. Ebenso brillirte Herr Schuegraf als Heinrich mit seinen prächtigen Stimmmitteln. Auch die Herren Hermann, Lange, und Michél, sowie Frl. Boccar zeigten sich im Vollbesitz ihrer stimmlichen Vorzüge. Nur die Chöre ließen zu wünschen übrig. Ein besonderes Lob müssen wir dem Musik-Direktor Herrn Hugo Litzkendorf spenden, der als Harfenist in unserem Orchester einen ersten Platz einnimmt. Das im ersten Akt enthaltene große Harfensolo hatte er durch Anfügung eines von ihm unter Benutzung des Original-Motivs komponirten Solo's erweitert und verdient die geschickte, dem Geiste der vorhandenen Komposition sich eng anschließende Arbeit volle Anerkennung. Die Ausführung des Harfenparts selbst war eine tadellose und höchst wirksame, weshalb das Publikum dem verdienten Künstler die Belohnung nicht versagte. Wir empfehlen das weitere Gastspiel der bedeutenden Künstlerin aufs Wärmste der Beachtung aller Musikfreunde.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Carmen."

Viele unserer Leser dürfte die Mittheilung interessiren, daß Franz von Lenbach, als er im vergangenen Jahre den Papst für den Münchener Kirchenbauverein nach der Natur malen durfte, von Ersterem den Auftrag erhielt, ihm ein Porträt Bismarcks herzustellen. Der Künstler, welcher mit dem Reichskanzler bereits seit Jahren bekannt ist und für dessen Familie bereits mehrere Porträts des „Großen Kanzlers" ausgeführt hat, beeilte sich, diesem päpstlichen Wunsche nachzukommen und malte den Fürsten Bismarck im vergangenen Jahre gelegentlich seines Landaufenthalts in Varzin wiederholt nach der Natur. So sind drei vorzügliche Bismarckporträts entstanden, über welche der Nestor der deutschen Kunstkritiker Friedrich Pecht sein Urtheil dahin zusammenfaßt: „Daß man aber hier bei Lenbach erst den Mann ganz allein, dann in Freundesgesellschaft, endlich als Reichskanzler mit der ganzen Wucht seiner welthistorischen Persönlichkeit immer gleich meisterhaft wiedergegeben findet. Diese drei Chefs d'oeuvre der modernen Bildnißmalerei hat die Photographische Union (Inh. Dr. E. Albert und Verlagsanstalt Bruckmann in München) in meisterhaften photographischen Nachbildungen in je 3 Formaten (Imperial 12 M., Folio 3 M., Kabinet 1 M.) herausgegeben, sicherlich zum bevorstehenden Berufsjubiläum eine willkommene Gabe für viele unserer Leser. [91]

Aus den Provinzen.

Bütow, 18. März. Die Eheleute Arbeitsmann Röske hatten bei auswärtiger Arbeit kürzlich die Kinder daheim gelassen und die Wohnstube von außen verschlossen, den Schlüssel jedoch nicht anderen Hauseinwohnern übergeben, sondern an sich genommen. Im Verlauf des Tages hörten die Mitbewohner aus der Stube her heftiges Geschrei und mit Gewalt sich in die Stube Einlaß schaffend, fanden sie die eine Tochter des Röske am ganzen Leibe brennend vor. Die Kleinen hatten mit Streichhölzern gespielt und dabei ihre Kleider entzündet. Der Kopf und die Beine zeigen ungeheure, jedoch nicht lebensgefährliche Brandwunden. Mag dies anderen Eltern zur Warnung dienen, stets das Feuerzeug für Kinder unerreichbar zu stellen, von dem Unglück können nicht eine, sondern auch mehrere Familien betroffen werden. — Trotz der günstigen Witterung verlief der heutige Jahrmarkt doch ziemlich ruhig. Der regste Verkehr zeigte sich auf dem Viehmarkte. Der bald herangerückte Frühling und die damit verbundene Bestellung des Ackers veranlassen für den Grundbesitzer Handel und Wandel in Pferden und Rindvieh. Pferde standen recht viel zum Verkauf und größtentheils kräftigen untersetzten Baues. Die Verkaufs- und Kauflust gestaltete sich recht rege und wurden auch gute Preise erzielt. Im Handel des Rindviehs zeigte sich weniger Verkehr. Käufe wurden nicht viele perfekt und waren die Preise nur mittelmäßig. Auf dem Krammarkte zeigte sich wenig Handel.

Vermischte Nachrichten.

— (Schiffs-Bewegung der Postdampfschiffe der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Aktien-Gesellschaft.) „Frisia" 11. März von Hamburg nach Newyork; „Suevia", 12. März von Newyork nach Hamburg; „Hammonia", 15. März von Hamburg nach Newyork; „Westphalia", 5. März von Newyork, 15. März in Plymouth, am 17. März in Hamburg angekommen. „Rugia", 4. März von Hamburg, 17. März in Newyork angekommen.

— Bekanntlich ist der letzte Termin in dem Reichsfechtschul-Prozesse Lahr contra Magdeburg auf Ansuchen der beiderseitigen Anwälte vertagt worden. Deshalb sind gegen die Reichsoberfechtschule zu Magdeburg Vorwürfe erhoben worden. Aus diesem Anlaß hat dieselbe die folgende Verwahrung veröffentlicht:

In verschiedenen Zeitungen sind über die zweite Vertagung des Termins im Prozesse Lahr (Leipzig) contra Magdeburg Notizen enthalten, welche in gehässiger Weise darauf hindeuten, daß dieselbe in Folge einer Verschleppungs-Taktik unserseits geschehen sei — eine natürlich vollständig aus der Luft gegriffene Behauptung. Wie die „Magdeburgische Zeitung" vom 4. März berichtet, ist die Vertagung bis zum 27. April auf Antrag der beiderseitigen Anwälte erfolgt, wie denn überhaupt die Verschiebung eines Termines nur im Einverständnisse beider Parteien oder deren Vertreter geschehen kann. Nach einer Mittheilung unseres Vertreters, des Herrn Dr. Herrmann, wird die Klagebeantwortung, eine sehr umfangreiche Schrift, deren Fertigstellung viel Zeit und Arbeit erforderte, nunmehr dem Gericht überreicht werden. Wie seiner Zeit die Klageschrift, so werden wir auch binnen Kurzem die Klagebeantwortung durch den Druck unseren Freunden übermitteln. Dem Ausgange des Prozesses selbst sehen wir in Ruhe entgegen.

Magdeburg, den 12. März 1885.

Deutsche Reichs-Oberfechtschule.

Inzwischen wird der Streit in den beiderseitigen Organen, für Lahr in der „Deutschen Fechtschul-Zeitung", für Magdeburg in der „Deutschen Reichsfechtschule", mit geschärfter Erregung weiter verfolgt und die Aussicht auf eine Einigung im Wege des Vergleichs schwindet mehr und mehr. Die Spalten der letzteren Zeitschrift namentlich füllen sich mit Zuschriften aus allen Theilen Deutschlands, den Süden nicht ausgeschlossen, die das Festhalten an der Magdeburger Vereinigung und ihren Zwecken zusagen. So sind denn der Magdeburger Vereinigung für den Monat Januar wieder 28,148.10 Mark zugegangen und es ist nun ein Gesammtfonds von 460,274.13 Mark vorhanden, von dem der Reichswaisenhausfonds in Lahr 108,078.68 Mark in Verwahrung hat.

— Aus Korsika, dem Lande der „Blutrache", berichtet man über eine ergreifende Begebenheit, die den Beweis liefert, wie die Korsikaner sich eben so gut auf die heiße Liebe wie den kochenden Haß verstehen. In den Inari-Bergen (dem wohlbekannten Buen-Retiro der Städter in heißen Sommern) wohnt ein Landmann, der für seine Verhältnisse wohlhabend und zugleich Vater einer schönen Tochter ist. Mehr als ein Freier war von ihr abgewiesen worden, denn sie liebte einen jungen, armen Burschen, einen Schäfer, der an ihres Gütchens Grenze seine Ziegen hütet. Ihm sagte sie: „Mein Vater ist reich genug für uns Beide, ich liebe dich und werde keinen Anderen freien als dich." Aber der blöde Schäfer wagte nicht, um sie anzuhalten, und Barba (so heißt die Kleine) wurde krank vor zurückgedrängter Leidenschaft und Herzensunruhe. Das löste Pollio's (des Schäfers) Schüchternheit, er wagte es, den Alten um die Hand der Tochter zu bitten. Doch stieß er auf Ausreden: „Was soll meine Tochter mit einem Mann, den heute oder morgen die Kommission zum Soldaten macht und über's Meer schickt — werde Soldat und laß' meine Tochter in Ruhe." Einige Tage später kam Pollio wieder — ein blutgetränktes Tuch um die Hand: „Sieh' hier, Vater Mallan, man wird mich nicht zum Soldaten nehmen — ich habe mir aus Versehen beim Holzspalten zwei Finger abgehackt." Barba schrie auf und zog die Decke über ihre Augen, der Vater Malan aber sagte höhnend: „Was glaubst du denn, Taugenichts, denkst du, ich werde mein gesundes Kind einem Krüppel geben? Geh' und freie einen Krüppel wie du bist." Pollio ging. Er durchirrte in banger Herzensangst Wald und Berge — der Schrei Barba's gellte ihm stets in den Ohren nach. Nach wenigen Tagen traf er sie beim Moossuchen. Sie eilte auf ihn zu und fragte zärtlich: „Ist deine Hand geheilt?" „Fast ganz geheilt." „Und wo ist das Unglück geschehen?" Er zeigte auf den Block, der ihm zum Holzspalten diente und der noch die Spuren des Blutes trug. Sie ergriff das Beil. „Ging es so zu, mein Geliebter?" fragte sie todtblaß, doch lächelnd, und der Block wurde getränkt von ihrem Blut — zwei Finger lagen neben dem blutigen Beil. „Nun, mein Pollio, wirst du mich verbinden und meinen Vater lehren, wie er meine Wunden heilt." Was sollte der Vater thun, solcher Liebe gegenüber? Er hat geflucht und der Pfarrer hat sie eingesegnet! —

— Ein außerordentlich merkwürdiger Fall von wirklichem oder vermeintlichem Scheintod hat, wie wir in der „Epoca" lesen, in Madrid großes Aufsehen gemacht. Ein dortiger sehr bekannter Advokat, Don Adolfo Garcia, starb am 9. d. M. früh 10 Uhr. Am folgenden Tage war an dem Leichnam noch nicht die geringste Spur von Verwesung zu bemerken und die Familie inhibirte demzufolge, Scheintod voraussetzend, die Beerdigung, ließ aber den Körper nach der Sakristei der Kirche San Lorenzo bringen. Seit dieser Zeit befindet sich der Todte genau in derselben Verfassung, in welcher er sich im Moment des Todes befand. Es ist keine Leichenstarre eingetreten, die Muskeln sind biegsam, Lippen, Ohren und Wangen haben vollständig ihre natürliche Farbe bewahrt, der Körper selbst ist gänzlich intakt. Das Einzige, was an den Tod erinnert, ist eine etwas gelbliche Farbe der Hände.

— (Schmeichelhaft.) Während eines Gastspiels in Manchester gingen Kemble und Lewis einmal zusammen spazieren und kamen an einem Straßenkehrer vorüber, der mit seinem Lehrling das Pflaster säuberte. „Seht, Meister, das sind Schauspieler!" schrie der Bube, auf die Vorübergehenden mit dem Finger zeigend. — „Sei Du nur still, Range", meinte der Straßenkehrer, „wer weiß, was aus Dir noch einmal wird?"

— (In der Instruktion.) Offizier: Was haben Sie zu thun, wenn ein Vorgesetzter Sie ungerecht behandelt, vielleicht gar schlägt? — Rekrut: Da thu i nix, da halt i's Maul! — Offizier: Nein, dann beschweren Sie sich bei Ihrem nächsten Vorgesetzten. — Rekrut: Zu Befehl! — Offizier: Und was geschieht dann, wenn Sie sich beschwert haben? — Rekrut: Dann werd' i b'straft!

Verantwortlicher Redakteur W. Sievers in Stettin

Telegraphische Depeschen.

Posen 19. März. Der frühere Landtags- und Reichstagsabgeordnete Dr. von Niegolewski, bekanntlich der eifrigste Verfechter der polnischen ultranationalen Partei, ist soeben 12½ Uhr Mittags gestorben.

Kiel 19. März. Der Kronprinz und die Kronprinzessin von Schweden trafen heute früh auf dem Dampfer „Skirner" hier ein und setzten ohne Aufenthalt die Reise nach Berlin fort.

Köln, 19. März. Der Prinz von Wales mit seinem Sohne, dem Prinzen Albert Viktor, sowie der Herzog von Edinburg, sind soeben mit dem Expreßzug nach Berlin weitergereist. Der Prinz von Wales, sowie der Herzog von Edinburg trugen preußische Uniform.

Petersburg, 19. März. Das „Journal de St.-Petersbourg" sagt, aus den letzten Erklärungen der englischen Regierung in dem Parlament gehe deutlich hervor, daß beide Regierungen in Verhandlungen stehen behufs Feststellung einer zweckmäßigen und gerechten Grenze ihrer Machtsphäre in Zentralasien mit dem gegenseitigen Wunsche, daß es hierdurch gelingen werde, den Frieden und die Ruhe in diesen Gebieten und die guten Beziehungen beider Mächte zu befestigen. Es sei geboten gewesen, zu verhüten, daß Verwickelungen und lokale Konflikte zwischen den augenblicklich sehr nahe an einander stehenden Parteien den Verhandlungen hindernd in den Weg treten. Die englische Regierung habe diese Nothwendigkeit betont, und die russische Regierung habe sich ihrerseits nicht geweigert, die erforderlichen Befehle zu erlassen. Indem ein jeder der beiden Theile so in den augenblicklich eingenommenen Stellungen bleibe und ein jedes weitere Vorgehen unterlasse, bleibe freier Raum für die Verhandlungen, welche zwischen den beiden Kabineten fortdauerten.

Charkow, 19. März. Der Gerichtshof erkannte in dem Prozesse wegen der Taganrog'schen Zolldefraudation für schuldig: Sechs Zollbeamte wegen Mißbrauches aus Eigennutz und wegen Fälschungen und unter Zugrundelegung von Milderungsgründen, die Kaufleute Valliano, Mussuri, Karajani, Spaello, Globin und Wechsler wegen Mißbräuche und Valliano wegen Fälschungen. Freigesprochen wurden 7 Zollbeamte (darunter der Zolldirektor) und die übrigen angeklagten Zollbediensteten und Kaufleute. Schließlich wurden Valliano, Spaello, Globin und Mussuri schuldig erkannt, Beamte zu steuerfreiem Waarendurchlaß bewogen zu haben. Die Verkündigung des Urtheils ist bis Freitag vertagt.

Rom, 18. März. Deputirtenkammer. Mancini erklärte, da keine Anträge zur Interpellation betreffs der Kolonialpolitik der Regierung eingebracht seien, so betrachte er dies als eine indirekte Zustimmung zur Politik der Regierung. Das Schweigen der Kammer werde der Regierung Anlaß geben, die Wahrung der Würde und der nationalen Interessen wie bisher zu verfolgen. Cavalotti bringt in Folge der Erklärung Mancini's eine Interpellation über das Resultat der auswärtigen Politik der Regierung ein. Mancini erläutert seine oben abgegebene Erklärung dahin, daß er die patriotische Haltung der gesammten Kammer dadurch habe hervorheben wollen. Er sei nicht in der Lage, die Interpellation Cavalotti's zu acceptiren, da er die Zukunft nicht voraussehen könne. Da Cavalotti nicht weiter auf der Interpellation besteht, ist der Zwischenfall damit geschlossen.

Rom, 18. März. Die Deputirtenkammer lehnte mit 212 gegen 135 Stimmen den Vorschlag der Opposition ab, morgen einen Antrag bezüglich der jüngsten Vorfälle an der Universität in Turin zu berathen. Der Ministerpräsident Depretis hatte sich gegen den Vorschlag ausgesprochen.

Madrid, 19. März. Der Gouverneur der spanischen Kolonie Alhumenas, welcher mit einer Eskorte nach Beneburriaga gegangen war, um ein von den Mauren gestohlenes Fahrzeug zurückzufordern, wurde von denselben mißhandelt und verwundet.

Anläßlich dieses Vorfalles erklärte das Ministerium in der gestrigen Sitzung der Deputirtenkammer, es werde Genugthuung für diese Beschimpfung fordern; es werde aber auch den Gouverneur von Alhumenas zurückberufen, weil er seinen Posten verlassen habe, um mit den Eingeborenen zu verhandeln.